

Nordische Theater-Zeitung.

Für
Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Neunter Jahrgang.

Redakteur: Hermann Michaelson.

Nr. 167.

Sonnabend, den 27. Oktober.

1838.

Heirathsfragen *)

Von Franz Dingelstedt. **)

Das Mädchen.

Wer? Ein Mann von jungen Jahren,
Schlank von Wuchs, von Augen klar?

*) Nach dem alten Denkvers:

„Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando?“

**) Der Verfasser dieses Gedichts, in der letzten Zeit in politischen Beziehungen genannt, und deshalb von Cassel verkehrt, ist mir dort als einer der geistreichsten, jungen Männer des Kurstaats persönlich bekannt und interessant geworden.

Gibt er Thee's und kann er fahren?
Langt er? Trägt er falsches Haar?

Die Mutter.

Was! doch wenigstens Assessor,
Angeseh'n bei Hof und Stadt?
Ein Herr Rath wär' freilich besser,
Aber wer das Glück so hat!

Die Tante.

Auch wo her? ist hier die Frage,
Seht mir nicht bloß auf den Mann;
Auf Familie, heut' zu Tage,
Kommt zuletzt das Meiste an.

Der Vater.

Erst wovon! Gehalt alleine
Thut's in uns'rer Zeit nicht mehr;
Hat er Renten, sei die seine,
Ohne Zinsen, zieh' er leer!

Bedigte Schwester.

Auch warum? muß du erwägen,
Liebt er oder liebt er nicht?
Nimmt er dich des Geldes wegen?
Hat er schon 'nen Korb gekriegt?

Bermittwete Schwester.

Wie? Man täuscht sich oft im Manne,
Und das thut hernach nicht wohl;
Schlank von Außen, wie 'ne Tanne,
Doch von Innen morsch und hohl.

Großmutter.

Wann? das wollt zuerst besorgen,
Kinder, dann den andern Rest;
Lieber heute, als wie morgen!
Was ihr habt, das haltet fest!

Ein neuer Diogenes.

Als einen solchen schildert uns schon früher ein Wiener Literat den vielgenannten

M a n t e l i.

David Mandel (dieß war eigentlich der Familiennamen unseres Helden,) wurde in Preßburg von jüdischen, wohlhabenden Aeltern geboren. Sein Vater Mandel war ein frommer, talmudisch gelehrter Mann. Unser David erhielt eine Erziehung, wie sie damals üblich war. Ein fleißiges Studiren des Talmuds füllte fast die ganze Zeit seiner Lehrstunden aus. Nach seinem 12. Jahre wurde David von seinen Aeltern nach Rakendorf (ein Dorf einige Stunden von Preßburg,) geschickt, um bei dem dortigen Rabbi seine talmudischen Studien fortzusetzen. Manteli machte Fortschritte. Ungefähr ein Jahr blieb er daselbst. Ein Drang, in die Ferne zu gehen, und sich auszuzeichnen durch Wissen und Bildung, erwachte in ihm, und er ging heimlich, ohne Wissen seiner Aeltern davon. Sein erster Ausflug war nach Triesch in Mähren. Aus einem Briefe in hebräischer Sprache geschrieben (1798), lesen wir die Anzeige an seine Aeltern, daß er gesonnen sei, nach Prag zu gehen, wo damals der Hauptsitz hebräischer Bildung war. Wirklich finden wir ihn schon 1799 in Prag. Ein Brief aus dieser Stadt datirt, liegt vor uns. In diesem Briefe lag ein kleines Zettelchen an seinen Vater, wo er um etwas Geld bittet, welches wir in einer Uebersetzung hier mittheilen, weil es ein Aktenstück von seinem damaligen Treiben ist. „Nicht Geld zu sammeln, verließ ich das Haus, sondern aus Durst, meine lechzende Seele zu stillen. Gott sei gelobt, viel Wissenschaft habe ich mir zugeeignet, wenn auch noch nicht genug, aber es ist noch nicht aller Tage Ende.“ — Im Jahre 1800 finden wir Manteli in Tirschtuzel in Sudpreußen, wo er einen Landsmann fand. In einem Briefe von daselbst an seine Aeltern spricht Manteli über sein ihnen zwecklos scheinendes Treiben, und über den Umstand, daß er sich Geld von ihnen erbittet, folgendes merkwürdige Wort aus: „Ich habe Grundsätze, nach denen ich handle — — — nur einen Fehler verspüre ich in mir, der sich schon als Trieb in meine Jugend eingeschlichen hat, dieser Fehler heißt: Ruhmsucht. Schon als Kind fühlte ich ein mächtiges Verlangen, mich vor meinen Mitschülern hervorzuthun, ich lechze nach Ruhm, ich dürste nach Auszeichnung!“ — Hier in dem, von Berlin nicht sehr entfernten Ort, reifte der Entschluß in ihm, die große, gelehrte Stadt zu besuchen, um dort seinen Plan zu verfolgen. An seinen jüngern Bruder schreibt er in demselben Brief: „Jetzt hast du noch Gelegenheit, mich zu sprechen, weiter nicht — arbeite ich meinen Plan durch, so darfst du mich nicht wie-

der sprechen, ich fliehe in einen entfernten Welttheil, und du siehst deinen Bruder nie wieder. Ich kann dir nicht mehr schreiben.' Die möglichst genaue Benützung der Zeit, die sich später bis zur abgöttischen Verehrung steigerte, spricht sich hier schon aus. „Ich grüße Euch Alle — das sind seine eigenen Worte — meine Freunde, ich sage die Wahrheit, ich möchte Jedem besonders Ehre erzeugen, aber die kostbare Zeit. — Wirklich hatte er seinen Plan befolgt und ging nach Berlin, und hier finden wir eine Lücke in seinem Leben. —

(Beschluß folgt.)

Guter Rath.

Nicht zu maliziös mein Schätzchen!
 Sieh', sonst sag' am End' ich „Nein!“
 Gern zwar trag' ich deine Fesseln,
 — Doch du mußt hübsch artig sein.

J. St.

Pot-Pourris.

(Malerisches Berlin.) Darunter wird nämlich das malende verstanden. Es giebt jetzt in Berlin 807 Maler, worunter freilich alle Klassen und alle Racen Bild- Schild- Stuben- Blech- und andere Malerei!

(Wahrheit für Viele!) Ein Nagelschmiedt der bereits seine neunte Frau nahm, wurde darüber zur Rede gestellt. „Je nun,“ antwortete er „ich schmiede mir die Nägel zu meinem Sarge.“

Breslauer Theater-Revue.

Am 24. Der Barbier von Sevilla.

Am 25. Schlafrock und uniform. Paris in Pommern.

Breslau, gedruckt bei M. Friedländer.